

verbatim

SEI MIGUEL & RAFAEL TORAL

Im Bereich der zeitgenössischen Instrumentalmusik kommt das derzeit mit Sicherheit überzeugendste, intensivste, sinnlichste und sensibelste Werk aus Lisboa, Portugal, und trägt den Titel »The Tone Gardens« (Creative Sources/Extraplatte). Der Trompeter-Komponist-Bandleader Sei Miguel und sein langjähriger Weggefährte, der Elektroakustiker und Ex-Ambient-Künstler Rafael Toral, stehen Rede und Antwort, wie man an die Ränder (und in das Zentrum) von Komposition, Improvisation, Jazz und anderen unbekanntem Territorien gelangt. DAS Album des Jahrzehnts?

Interview NOËL AKCHOTÉ

Übersetzung ALESSANDRO BARBERI & FRIEDERIKE KULCSAR

Fotos Archiv



I. INTERVIEW MIT SEI MIGUEL

Sie bestehen immer wieder auf dem Wort Jazz. Was bedeutet für Sie der Jazz in der Musikgeschichte und in Ihrer Biographie?

Sei Miguel: Der Jazz war die Musik meiner Kindheit. Heute gibt er mir eine Art von Rechtfertigung. Seine Geschichte ist ein Phänomen der schwer erklärbaren Beschleunigung. Seine soziale Funktion kann einem als unerheblich erscheinen, doch das ist ein Irrtum. Diese Musik ist die einzige, in der man die frische Luft des Nichts erfahren und mit der man die Dinge an ihren Platz bringen kann. Der Jazz ist ein seltener Pfeiler, auf dem die kosmische Realität ruht.

Da die Musik für Sie nicht vom wirklichen Leben, vom Alltag oder einem sozialen Umfeld getrennt werden kann, hat man den Eindruck, dass Ihre Bands nicht nur ein Ensemble von einzelnen Musikern darstellen, sondern eine Gemeinschaft aus Individuen, mit denen sie tagtäglich zusammen sind? Was ist für Sie Konzeption und Praxis einer Band?

Mir will vorkommen, dass ich nicht das Recht habe, zu antworten. Meine Konzeption verliert sich in jedem einzelnen Individuum. Und was die Praxis betrifft, so ist sie einfach immer schwierig. Erstaunlich ist die zeitliche Verteilung: Manchmal spielt man Monate zusammen, manchmal Jahre. Und manchmal finden die Musiker anderswo bessere Möglichkeiten. Es läge eigentlich an ihnen, hier zu antworten.

Sie haben einmal gesagt: »Ich sehe mich als Jazzmusiker, auch wenn das nicht immer leicht ist.« Was ist nicht immer leicht?

Es ist wichtig kein Alibi zu haben. Ich erkläre das so: Den Ursprung des Jazz, seine Kontinuität und Konsequenz in Frage zu stellen, war angesichts einer Art von kultureller Erpressung ein Persilschein für viele Musiker seit den 70er Jahren: entweder geht die Entwicklung des Geistes und der Form weiter, dann macht man eigentlich keinen Jazz mehr, oder man macht Jazz und landet brav in einem Mainstream mit langsamer Entwicklung und unter dem Etikett des niveauvollen, »sophisticated Pop«. Ich glaube an die spezifische Art und Weise des Jazz. Es geht darum, die Notation, die Zeit, den Raum und selbst die Akustik zu überschreiten. Daher gefalle ich weder den Laien noch den Spezialisten. Und das ist eben nicht immer leicht.

Ich komme noch einmal auf den Begriff Jazz zurück, weil er m.E. Ihre Musik und Ihr Spiel genau beschreibt. Mit Jazz meine ich große Interpretationsfreiheit, direkte und permanente Dialoge aber auch eine bestimmte Funktion des Bandleaders, des Dirigenten. Trifft das auch Ihren Ansatz?

Das wäre der ideale Ansatz, der allerdings nicht immer möglich ist. Es gibt schwierige Jobs, mehr als mir lieb ist. Und es liegt an mir, wenn wir hier ein Thema anschnitten, das politischen Charakter hat und aktuell viel komplexer ist als noch vor fünfzig Jahren. Dabei ist eines sicher: Eine gelassene Gesellschaft kann eigentlich nur

Leader produzieren, gerade in der Musik. Das individuelle Beispiel genügt. Der Sideman ist eigentlich eine viel spirituellere Figur als der Leader. Verstehen Sie? Ich dirigiere gegen meinen Willen. Ich tue es seit 1983 und nur um einige Stufen zu überspringen. Und es scheint mir, als ob ein Fehler in der Arbeit mich in diese Furche gestoßen hat. Vielleicht lag es auch daran, dass ich mich anders hören wollte als nur mit der Trompete. Und das ist doch ziemlich zweifelhaft, nicht wahr? Cage spricht von Schallsystemen und Schallobjekten. Ich gestehe, dass ich eine Leidenschaft für diese Systeme und Objekte habe.

Sie stehen regelmäßig als Komponist und Produzent in den Credits diverser Alben. Was stellen diese beiden Rollen für Sie dar?

Ich beginne mit einer mehr als allgemeinen Idee. Ich fange eigentlich nur bei der Idee an. Um sie zu untermauern, verwende ich zwei Einheiten: Stille und Timbre. Das folgt aus einer falschen Vision und einem richtigen Hören. Ich kritzele etwas hin – dieses Wort passt am besten – einen allgemeinen Score. Und dann kommt die orchestrale Konfrontation mit dem, was ich in den Händen halte oder haben kann. Als nächstes komme ich über den technischen und menschlichen Plan zu den Musikern, die mir mehr oder weniger verbunden sind. Sie sind ja selbst schon eine Art von work in progress, das unterschiedliche Schriftzüge erfordert. Die unvermeidliche Rückkehr zum allgemeinen Score hat immer schon die Eigenart des Arrangements. Die Entwicklung von einer Methode (oder genauer: von zwei Methoden) beschäftigt mich schon